

Zum Gedenken an  
Dr. Hanns Spreng-Bertschinger  
1895 – 1967



Dr. Hanns Spreng  
8. April 1895 – 11. Juli 1967

Abdankungsgottesdienst vom 14. Juli 1967  
gehalten von Pfarrer Theo Brüggemann, Bern

*Nun aber bleibt  
Glaube, Hoffnung, Liebe,  
diese drei;  
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*  
Apostel Paulus im 1. Korintherbrief 13, 13

Liebe Familie,  
verehrte Trauerversammlung,

Dieses bleibt. Diese drei. Sagt Paulus. Unmittelbar vorher spricht er von der Vergänglichkeit alles Irdischen, vom Stückwerk alles Wissens. Nichts ist vollkommen, nichts unvergänglich. Sogar unser Wissen schreitet ständig über sich selbst hinaus, läßt altes Wissen hinter sich und ist doch auch im neuen Wissen nur Stückwerk, nur Fragment. Und unser Leben auch, wagt Paulus zu sagen – es ist Fragment. Es ist, auch im reifsten Alter, nicht abgerundet und ganz. Es ruht nicht in sich selbst, es schreitet über sich selbst hinaus – sogar durch die Grenze des Todes hindurch, wagt Paulus zu sagen. Der Tod ist nicht an sich Vollendung des Lebens – er ist vielmehr Zeichen seiner Zerbrechlichkeit und Fragmentarität. Auch ein so reiches Leben wie das, auf das wir in dieser Stunde zurückschauen, ist nur ein Versuch gewesen – ein Versuch, der über sich selbst hinausweist, aus dem Vergänglichen auf das Unvergängliche, das Bleibende.

Dies aber bleibt. Diese drei: Glaube, Hoffnung, Liebe. Wirklich? Darf man das auch heute behaupten? Sieht es in unserer Zeit nicht vielmehr danach aus, daß Glaube, Hoffnung, Liebe in akutem Schwinden begriffen sind? Muß man nicht jenen Beobachtern zustimmen, die heute feststellen müssen, daß die Wertordnung unserer Welt immer stärker lebensfeindlich wird.

Erich Fromm, einer der bedeutenden Psychologen und Kultursoziologen der Gegenwart, hielt an einer Kundgebung gegen den Vietnam-Krieg in New York eine Ansprache, in der er auf den «Prozeß der Verrohung» hinwies, der seit 1914 bis heute den Respekt vor dem Leben immer mehr untergraben hat und weiter zu untergraben droht. «Jeden Tag bombardieren wir ein sehr kleines Land, in der ausdrücklichen Absicht, daß diese Menschen sich schon ergeben werden, wenn sie genug gelitten haben – ein Prinzip, das sich von der Anwendung mittelalterlicher Torturen nicht unterscheidet. . . » Und er fährt weiter: «Unsere größte Gefahr ist vielleicht nicht so sehr die Grausamkeit, sondern vielmehr die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben, welche eine Folge unserer Vergötterung alles Mechanischen, Organisierten und Unlebendigen ist.»

«Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.» Woher wagt Paulus das zu behaupten? Sicher nicht aus einer Analyse der Weltlage oder der menschlichen Situation heraus. Man darf wohl behaupten, daß die Ausschaltung zerstörerischer Impulse das Anliegen aller großen Religionen gewesen ist – des Christentums so gut wie des Judentums und des Buddhismus. Aber keine von ihnen geht dabei von einem idealistischen Vertrauen auf den ach so guten Willen und Kern des Menschen aus. Der Christ Paulus wagt seine Aussage einzig im Blick auf den Jesus von Nazareth. Hier und nirgendwo anders empfängt der Glaube, die Hoffnung, die Liebe den entscheidenden Impuls. Nicht weil wir von Natur so gläubig, so hoffnungsfroh und liebevoll wären, sondern weil in Jesus Christus die Liebe in Person, die Liebe bis zur Selbsthingabe am Kreuz, in die Welt getreten ist – darum dürfen wir es immer neu wagen, zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Darum hat unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe Zukunft und Verheißung. Darum müssen wir nicht resignieren und in Weltuntergangsstimmung geraten, sondern können immer neu Zuversicht fassen – Zuversicht zur Zukunft der Welt. Von Jesus her dürfen wir für jeden Menschen glauben, dürfen wir auf eine neue Welt hoffen – und mit jedem Versuch der Liebe sind wir schon engagiert im Bau einer neuen Welt.

Also nicht in uns bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe – vielmehr sind diese drei in uns stets bedroht durch die Anfechtung zur Resignation. Aber darum darf man sagen, daß Glaube, Hoffnung, Liebe bleibt, weil Jesus Christus auf dem Plan ist, weil er vorangegangen ist im Engagement für diese Welt und

uns mit sich nimmt. Der «Prozeß der Verrohung» mag in unsern Augen heute weit auffälliger und fast unumkehrbar erscheinen – wir haben dennoch Grund zu glauben, daß jeder Versuch echter Liebe zu den Menschen im Licht der Verheißung steht, die den längeren Arm und Atem hat in die Zukunft hinaus. Wenn wir Christen sagen, daß Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, wenn wir das nicht nur sagen, sondern davon leben – dann sind wir schon mitbeteiligt an der Menschwerdung des Menschen, an seiner Erlösung vom Aberglauben an das rein Mechanische, von der Vergötterung des mächtig Organisierten. Daß der Mensch wirklich Mensch werde, das hat mit dem Kommen des Jesus von Nazareth, mit seinem Kreuz und seiner Auferstehung angefangen – ein «Prozeß der Menschwerdung», der unumkehrbar ist, auch wenn er unter Umständen noch biologische Zeiträume beanspruchen wird. Resignation angesichts noch so mächtiger Prozesse der Verunmenschlichung ist uns nicht erlaubt. Im Glauben, Hoffen, Lieben dürfen wir mit dem lebendigen Christus hinausgreifen in die Zukunft, die Gott mit seiner Welt schaffen will.

Es wird uns wohl bewußt sein, daß diese Gedanken nicht ohne Beziehung sind zu dem Leben des Mannes, von dem wir hier Abschied nehmen. Jeder, der Hanns Spreng hat kennen dürfen, weiß etwas von seiner nüchternen, kritischen Leidenschaft für den Mitmenschen, weiß von seinem Arbeitsmotto «Den rechten Mann an den rechten Platz», weiß von seiner leidenschaftlichen Ablehnung aller reinen Theorie und einseitigen Betrachtung. Ihm ging es um den Einsatz für den Menschen und nur insofern, als Mittel dazu, um Analyse einer menschlichen Situation. Psychologie war ihm nur Mittel und Rüstzeug, um angewandt zu werden, helfend eingesetzt für den Menschen – damit der Mensch, auch und gerade der einfache und unbeholfene Mensch, Mensch sein könne, Mitmensch, mit seinen Gaben am rechten Platz für seine Mitmenschen. Mancher mag sich etwa gefragt haben, woher diese Leidenschaft zum Menschen wohl komme. Mancher hat es gehäht, seine Nächsten haben es gewußt: sie empfing ihren Impuls aus einem undiskutablen Gottesglauben, aus dem Glauben an Gottes Ja zum Menschen, aus dem Wissen um die Menschwerdung in Jesus Christus. Von hier aus ist ihm seine Aufgabe klar geworden und durch alle Zerreißproben hindurch nur klarer geworden. Ihm ging es nur insofern um Menschenbeurteilung, als es ihm zutiefst um Menschwerdung des Menschen ging. Er war mit

Leib und Seele ein Mann der angewandten Psychologie, weil er zutiefst ein angewandter Christ sein wollte. Hier war auch die Quelle zu seiner menschlichen Wärme, zu seiner Fähigkeit des Mittragens und Mitleidens ohne Sentimentalität, in der Disziplin der Liebe, die es gelernt hatte, mit sich selber hart zu sein, um mit seinen Mitmenschen umso großzügiger sein zu können.

Was die äußeren Daten seiner reichen beruflichen Tätigkeit betrifft, so greifen wir am besten zu einem Schreiben des Leiters des Instituts für angewandte Psychologie in Zürich, Herrn Prof. Hans Biäsch, welcher schreibt:

«Hanns Spreng war, wenn ich mich nicht irre, der erste Mitarbeiter von Prof. Jules Suter. Später kamen als Kollegen im damaligen Psychotechnischen Institut Zürich hinzu: Alfred Carrard, Albert Ackermann und Paul Silberer, die zusammen schon ein respektables Institut aufgebaut hatten, als ich im Jahre 1928 in dieses Kollegium eintrat. Einige Jahre später war Hanns Spreng der erste, der in Biel und später in Bern auf eigene Rechnung ein psychotechnisches Institut im Geiste der Zürcher Schule aufzog. Die persönlichen, kollegialen und wissenschaftlichen Kontakte waren und blieben sehr rege und fruchtbar.

Hanns Spreng wirkte auch bei der Gründung der Schweizerischen Stiftung für Angewandte Psychologie im Jahre 1927 mit. Im Jahre 1947 waren seine Vermittlerdienste bei der Gründung der Genossenschaft Institut für Angewandte Psychologie wertvoll, ja entscheidend. Im Jahre 1952 nahm er an der Gründung des Schweizerischen Berufsverbandes für Angewandte Psychologie teil und im Jahre 1964 war er Initiator einer Arbeitsgruppe für Verkehrspsychologie dieses Verbandes. Sein fruchtbares Wirken reichte also weit über sein eigenes Institut hinaus.

Die erste Publikation, in der eine Gesamtkonzeption der damaligen schweizerischen Psychotechnik geboten wurde, entstammt der Anregung von Hanns Spreng; er war, 1935, auch deren Herausgeber unter dem Titel «Psychotechnik». Während seines ganzen Wirkens hat er immer wieder informative Publikationen über unser Arbeitsgebiet veröffentlicht, welche die Anliegen der schweizerischen Arbeitspsychologie weiten Kreisen in ausgezeichneter Weise bekanntmachten.

Als Psychologe war Hanns Spreng immer ein origineller Geist. Mit seinem untrüglichen Sinn für das Wesentliche und das Menschliche und mit seinem

künstlerischen Naturell hat er unsere Wissenschaft und Praxis während vieler Jahrzehnte maßgeblich beeinflusst. Viele seiner ehemaligen Konzeptionen der Untersuchungs- und Beobachtungstechnik und der Gutachtengestaltung haben sich bewährt und waren entwicklungsfähig, so daß wir in unserer heutigen täglichen Arbeit kaum mehr wissen, wieviel wir unserm ehemaligen Kollegen zu verdanken haben.»

Es ist unmöglich, in knapp bemessener Zeit die Fülle und Vielfalt des beruflichen Werdegangs und die Entfaltung seiner vielseitigen Gaben und Aufgaben angemessen zu schildern. Klar ist, daß sie als Voraussetzung einer höchst starken und durchtrainierten körperlichen Konstitution bedurften. So war schon der Student in Bern, Heidelberg, Genf und Zürich eine sportlich geprägte Erscheinung. Abhärtung und körperliche Leistungsfähigkeit förderte er in kühnen Bergtouren und in der Kunst des Segelfliegens, als Segellehrer und Olympiadeteilnehmer und als passionierter Reiter.

Als Hilfe zur persönlichen Disziplinierung und Charakterbildung sah er auch den Militärdienst an, als Offizier ein Menschenführer von Format. So war sein starkes Temperament durch einen starken Körper getragen und gehalten. Aber dies war wieder nur eine Seite. Ebensovichtig ist der Hinweis auf seine künstlerischen Tätigkeiten, sein geliebtes Werken an der Hobelbank, sein Malerhobby, sein Musizieren im Streichquartett – er war ein Mensch, der sich unmöglich langweilen konnte. Aber in allem und vor allem galten ihm die menschlichen Beziehungen als das Wichtigste: ein treuer, seine Frau in allem verstehender und begleitender Gatte, ein überaus anregender Vater von fünf Söhnen und ein Freund, der über Jahrzehnte in lebendiger Anteilnahme am Weg nahestehender Familien mittrug, Freuden und Leiden mit ihnen teilend.

Schließen wir dieses kurze Lebensbild mit dem Hinweis auf die schmerzliche Lücke, die er zuhause und weitherum hinterläßt. Er hat sich selber immer einen schnellen Tod gewünscht und dieser Wunsch ist ihm nun erfüllt worden, beim Reiten in seinen geliebten Wäldern. Wir wollen, und sicher nach seinem Willen, sollen wir auch nicht zurückschauen, nicht nur zurückschauen. Das Fragment dieses reichen Lebens weist über sich hinaus auf ein Größeres und Bleibendes.

«Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.»

Das ist es, was bleibt – auch über diesen Abschied hinaus. Wenn das Leben des Verstorbenen uns etwas bedeutet hat, dann ist es ein Hinweis gewesen auf dieses Bleibende. Sein Lebenswerk ist abgeschlossen, aber nicht vollendet. Es will aufgenommen und weitergelebt sein durch Menschen, die sich ebenso engagieren für die Mitmenschen. Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus hilft uns glauben und hoffen, daß die Liebe wirklich das Größte ist. Liebe, wenn sie nicht sentimental verstanden wird – Liebe ist die Menschwerdung des Menschen. Dazu dürfen wir einander behilflich sein – sei es in der Moralischen Aufrüstung oder sei es an jedem andern Platze, wo wir gefordert sind. Der große Prozeß der Verrohung muß sich brechen in dem größeren Prozeß der Menschwerdung, der mit Jesus Christus angebrochen ist. Dafür lohnt es sich zu leben. Davon wird unser Leben nicht arm, sondern weit und reich. In dieser hellen Verheißung mögt Ihr, liebe Angehörige, Eure Hilfe und Euren Trost finden.

Flötensolo, gespielt von Ulrich Senn:  
Sarabande aus der Suite in a-moll von Johann Sebastian Bach

Paroles prononcées par le professeur Philippe Muller,  
Université de Neuchâtel

C'est au nom de la Société suisse de Psychologie, qu'il a présidé pendant deux ans, au nom également de l'Association professionnelle des psychologues suisses, dont il était membre d'honneur, au nom surtout de l'Université de Neuchâtel et de sa Faculté des Lettres, où il était chargé de cours de 1929 à 1954, que j'apporte ici à Mme Spreng et à ses fils l'expression de notre sympathie. J'y joins un sentiment personnel de gratitude.

Si je me reporte aux années que Hanns Spreng a passées à Neuchâtel, je le revois avec son bon sourire faire la démonstration du gravimètre aux étudiants. Il n'avait pas eu seulement des satisfactions à notre Université, parce que son enseignement de psychologie appliquée ne pouvait pas s'appuyer sur un enseignement suffisamment développé de psychologie générale ou expérimentale. Il était découragé et prêt à se retirer, lorsque je l'ai rejoint en 1947 à l'Université. Il a bien voulu changer de faculté, venir m'appuyer en lettres, et nous avons navigué de concert pendant quelques années, collaborant aux travaux pratiques de psychologie d'une façon toujours agréable, et souvent, pour moi tout au moins, extrêmement féconde.

Ce qui compte, dans le souvenir qu'on laisse derrière soi, ce n'est pas le nombre de livres, ce n'est pas le savoir ou d'autres richesses – mais la générosité. Hanns Spreng était généreux. C'était ce qui lui donnait accès à la réalité humaine. Il allait d'un coup à ce qui était de plus personnel dans la personne. Il reconnaissait les gens, souvent après des années, à cette signature indélébile qu'est le ton de la voix, ce que nous avons de plus intime et de moins truquable. Le savoir, pour lui, était une forme d'aide, et n'avait que dans l'aide sa pleine justification. J'ai personnellement bénéficié de cette générosité. Le jour, en effet, où Hanns Spreng s'est aperçu que sa démission de Neuchâtel pouvait aider son jeune collègue à accéder à un poste plus complet, alors seulement il a fait le pas et pris sa retraite de l'enseignement

universitaire. J'ai sans doute mal dit à lui-même toute la gratitude que ce geste, si simple à ses yeux, m'avait laissée. Je tiens à la marquer ici, en lui disant «merci» dans ce dernier adieu. Merci d'avoir tenu bon, contre vent et marée, dans son poste exposé à Neuchâtel, merci d'avoir apporté à des générations d'étudiants ce contact avec la vie pratique qui leur manque tragiquement souvent, merci d'avoir aidé à l'essor de la psychologie en Suisse et en Suisse romande, merci d'avoir su comprendre et aider les gens, merci.

## Ein kurzes Wort von Fürsprecher Rudolf Amstutz, Bern

Ich habe die schmerzliche Pflicht, heute im Namen der Securitas von unserem Freund Dr. Hanns Spreng Abschied zu nehmen.

Als Sohn des Gründers der Securitas ergab es sich von selbst, daß sich Hanns Spreng schon früh mit den Geschicken der Firma seines Vaters beschäftigte.

Seit langen Jahren war er nun Mitglied des Verwaltungsrates, in welchem er sich durch eifrige und getreue Mitarbeit, aber oft auch durch originelle Ideen und Einfälle auszeichnete.

Wer ihn kannte, weiß, daß er von seinen Mitarbeitern und Mitmenschen, ohne Rücksicht auf Wissen und Können, vor allem eines verlangte: bedingungslose Ehrlichkeit und Lauterkeit, Eigenschaften, welche für seine Person zu den Selbstverständlichkeiten gehörten.

Es versteht sich deshalb wohl, daß wir mit schwerem Herzen und mit tiefem Unbehagen auf die Mitarbeit dieses wahrhaft edlen Menschen zu verzichten gezwungen sind.

Neben seiner Mitarbeit als Verwaltungsrat sicherte sich die Firma auch seine beruflichen Dienste auf dem heiklen wissenschaftlichen Gebiet der Psychologie und der Psychotechnik. In der Personalauswahl und in der Personalführung war Dr. Hanns Spreng äußerst gewandt und bei uns ausschlaggebend.

Für all diese umfassende und mit höchstem wissenschaftlichen Können ausgeübte Tätigkeit spreche ich dem lieben Heimgegangenen unsern herzlichsten Dank aus.

Gerne hätte ich es, wie früher, Aug in Aug getan, aber das Schicksal ist mir in den Weg getreten und hat Hanns Spreng den Reitertod sterben lassen.

Viele mögen sich bei Gelegenheit gefragt haben, wo es liege, daß Hanns Spreng in seinem Alter immer noch in den Sattel stieg und frohen Mutes,

aufgeräumt und glücklich, die herrliche Landschaft um unsere Stadt durchritt, mit seinem geliebten Pferd plaudernd, als wenn er mit einem Freund spazieren ginge.

Ich kann Ihnen dieses Rätsel lösen.

Hanns Sprengs Vater, Jakob Spreng, ein tüchtiger und geachteter Berner Anwalt praktizierte zu einer Zeit, als die Begriffe «Autobahn» und «staubfreie Straßen» noch nicht geläufig waren.

Mit einem pferdebespannten «Schesli» fuhr er hinaus auf die ehrwürdigen Schlösser unserer Land-Richterämter und nahm, immer wenn es ging, seine beiden Buben Jakob und Hanns mit. (Jakob wurde später Generaldirektor der Securitas. Er ist im Jahre 1958 ebenfalls an den Folgen eines Unfalles gestorben.)

Auf diesen munteren Fahrten erschloß der Vater seinen Sprößlingen die Schönheiten und Wunder der Natur, aber auch den Umgang mit dem Tier, dem Pferd. Sie lernten seinen Wert und seine Anhänglichkeit kennen und es mußte ja in den jungen Gemütern die Liebe zum Pferd und damit zum Reiten unbewußt keimen und gedeihen.

Auf diese Weise wurde Hanns Spreng zum begeisterten Reiter. Wie könnte es anders sein, als daß dieser Edelmann auch ein getreuer Gatte und liebender Vater sein mußte. Er war es in höchster Vollkommenheit.

Liebe Frau Spreng, liebe Familie, ich spreche Ihnen im Namen der Securitas und im Namen der Freunde des Verstorbenen unser tiefempfundenes Beileid aus.

Trauerrede von Major Peter Lüscher,  
Offiziersgesellschaft der Stadt Bern

Sehr verehrti Frou Dr. Spräng,  
liebi Trurendi und Fründe,

Im Name vo allne Ritkamerade vo der Offiziersgesellschaft der Stadt Bärn bi ni ufgreüft worde, üsem treue n'edle Riterfründ Hptm. Hanns Spräng die letschte Dankes- und Abschiedswort mitzgä. I tue das mit bewegtem Härze, denn üse Schmäz und üsi Truur bedrücke n'o üsi Gedanke und üsi Gfüel.

Herrlechi, unzähligi herrlechi Stunde n'ufem Rügge vo üsne Roß heimer g'meinsam dörfe verbringe. Mir hei wohl gwüßt, daß mir im Hanns Spräng e Ma unter üs hei, dä, usgrüschtet mit Geischesgabe und Mönscheli, i sim Läbe Hervorragends gleischtet het, für alli wo ne n'ufgsuecht hei, wi o für d'Allgemeinheit; und mir Riter hei das große Glück g'ha, ihm i de Stunde der Erholig nächer z'cho.

We n'är sech zur Natur und ganz speziell zum Roß, wo si Liebling isch gsi unter all'ne Kreature, het hiizoge g'füelt, so deswäge, wil der Edelmuet vo syr Pärsönlechkeit und der Adel vom Pfärd sich zu n'ere wahrhafte Harmonie zämegfunde hei.

Mir probiere n'o einisch däm Mönschefründ ids Antliz zuege und erläbe vo neuem sy bescheideni, zrügghaltendi Erschiinig mit däm fiine, verständnis- und humorvolle Lächle.

I Begleitig vo sym Pfärd het är vo dere n'Ärde Abschied g'no und dermit der edle Harmonii zwüsche n'ihm und der Kreatur es letschts, zwar schick-salshafts Symbol bygfüegt.

Euch, sehr verehrti Frou Dr. Spräng, gilt üsi härzlechi Ateilnahm a däm schwäre Verluscht dä Euch troffe het. Dir heit – villedt o hin und wider mit Bange – aber immer mit Geduld, mit mitfüelendem Verständnis und

meishtens i freudiger Bejahig, Eue liebe Ma immer wider ufem Roß, i syni so geliebte Wälder und Landschafte la zie.

Vo dere Harmonii zwüsche n'Ehelüt möchte mir üs stumm verneige.

Dir aber, liebe Hanns Spräng, säge mir still und bescheide Dank, und zwar Dank dafür, daß mir Di hei dörfe lehre kenne! Du läbsch wyter i der Liebi vo Dyr Frou und vo Dyne Chinder und i der Tröui vo Dyne Fründe un Ryterkamerade.

Läb wohl!

Hanns Spreng hatte – in einunddreißig Jahren Freundschaft wurde mir das immer klarer – eine Grundleidenschaft: «Jedem Menschen zu helfen, das ihm von Gott bestimmte reiche und volle Leben zu finden.»

Das war die Triebfeder bei seiner Berufsberatung, seiner Personalauslese, seiner Gutachtertätigkeit und im Leben überhaupt.

Darum fürchtete er sich nicht, den Illusionen der Prüflinge selber, dem Ehrgeiz ambitionierter Eltern, ihm falsch erscheinenden Entscheiden in Betrieben oder überoptimistischen Freunden trocken und direkt entgegenzutreten.

Er war ein echter Berner – stolz darauf, Berner zu sein – mit einer manchmal rauhen Schale und einem warmen, ausnehmend feinfühligem Herzen. Einem Künstlerherzen.

Das Segelfliegen, das Skifahren, das Reiten, das Musizieren, das Schnitzen und Malen, er tat es mit Menschen und für Menschen. Es gehörte zur Gestaltung der menschenwürdigen Welt. Und auf all diesen Gebieten leistete er Überdurchschnittliches.

In seiner Leidenschaft für den Menschen war er mitfühlend, aber nicht sentimental, empört über die Fehler und Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft, aber nicht bitter und rebellisch. Denn er hatte eine große Perspektive: Die Antwort zu bringen auf die Übel unserer Zeit durch den neuen Menschen.

Aus dieser Perspektive heraus machte er auch nicht Halt an den Grenzen unseres Landes. Darum setzte er sich mit Herz, Hand und Portemonnaie in großzügiger Weise für eine moralische Aufrüstung ein, in vielen Ländern und auch in andern Kontinenten, die er bereiste und nicht zuletzt in Caux. Was Caux tat, war für ihn, dieses abgerundete, volle Leben von Menschen und Völkern unter Gott in großem Maßstab zu ermöglichen.

Ohne den selbstlosen Einsatz an Kraft, Denken, Zeit und Geld, den er und seine Frau seit 1946, später zusammen mit den Söhnen, leisteten, hätte die

Schweiz die für den Frieden heute wie damals gleich notwendige Aufgabe der Versöhnung zwischen Klassen und Nationen nicht erfüllen können, wie dies in den letzten zwei Jahrzehnten geschah.

Was Hanns Spreng in Caux vor einer Woche für den schwarzen Erziehungsminister des jungen Staates Lesotho tat, war etwas von dem, was jenen Mann zur Bemerkung veranlaßte, sein Aufenthalt in Caux sei das Wertvollste an seiner Zeit in der Schweiz gewesen. Was er und seine Frau für jenen somaliländischen Erziehungsinspektor taten, brachten ihn zur Einsicht, die er nachher öffentlich mit den Worten ausdrückte: «Unsere Haupterziehungsaufgabe in Afrika ist die Überwindung des Hasses und der Rachsucht.»

Ich habe Dr. Hanns Spreng selten so strahlend gesehen wie letzten Montag, als er mir von diesen Begegnungen berichtete. Man fühlte in ihm jemanden, der den andern ihre Schwächen und Fehler vergeben hat und darum keine Bitterkeit mehr hegt. Jemand, der um sein eigenes Versagen weiß, aber auch die Gewißheit hat von der Verzeihung Gottes.

Im Namen Hunderter, ja ohne Übertreibung kann ich sagen, Tausender in der Schweiz und im Ausland möchte ich dem Verstorbenen und seiner Familie danken für ihren Einsatz für die beste Tradition unseres Landes, den Einsatz für eine freie Welt durch Männer und Frauen, die ihrem Gewissen mehr gehorchen als ihren Wünschen und Neigungen und Gott mehr als Menschen.

